

»Hannah Arendt the Philosopher: The Beginnings, 1924–1948«

Although there are many books on Arendt's legacy in English, none are available in Hungarian. In addition to taking up the task of writing about Arendt in Hungarian, I have sought to answer a need in the Anglophone critical literature, by analyzing Arendt's early philosophy. The result of my research is a manuscript of about 100 pages, titled »Hannah Arendt the Philosopher: The Beginnings, 1924–1948.«

In this monograph I examine the writings of Arendt that precede her most famous works. I provide an analysis of her doctoral dissertation, *Love and St. Augustine* (comparing the original text with later revisions), her biography of Rahel Varnhagen, and several pieces from her first years after her emigration from Germany, including her essay on Hermann Broch and her essay on existentialism. I divide these works into periods that correspond to the turning points of Arendt's life: first, the years of her university studies, leading up to her dissertation, 1924–29; second, the years prior to her emigration, 1929–33; and third, her first years in the United States, 1941–48. The monograph concludes with a consideration of the intellectual circumstances of Arendt's first visit back to Germany. By that time she had in some sense left her German past behind, including her encounter with the deranged politics of the Nazis, and would experience a new world in America, with new possibilities and new challenges for her. Yet although she had not yet arrived at the intellectual identity by which she would later become well known, I argue in this monograph that there is an essential continuity between those later developments and the events and intellectual experiences of her earlier life.

The decades covered in this monograph

were a period of great existential and philosophical turmoil, the period in which she abandons a Christian understanding of the world to a concept of the world as the object of love and care, and the source of ethical commitments. She abandons a quest for wholeness of the self, a project she comes to reject as unfounded. It is during this period that she explores the totalizing trends in philosophy and in the life of society. She develops a theory of human creative power as the source of both freedom and of humanity's self-destruction – from which she believes human fellowship and communication are the only possible escape. Her theoretical interest turns from questions from Catholicism to the question of Jewishness. It is in this period, too, that she realizes that philosophy alone does not provide the means to face the facts of Nazism and its effects. That leads her to consider the potential of the »citoyen« and that of the mob, and the difference between the public and private realm.

My approach in this monograph is inspired by Arendt's own thoughts on writing a biography in *Men in Dark Times*.

»The definitive biography, English-style, among the most admirable genres of historiography,« she says there. »For unlike other biography, history is not treated as the inevitable background of a famous person's life span; it is rather as though the colorless light of historical times were forced through and refracted by the prism of a great character so that in the resulting spectrum a complete unity of life and the world is achieved« (p. 39).

My examination of Arendt's dissertation has two stages. In the first, I present and analyze her interpretation of Augustine and the idea of love. Then I examine the dissertation's Heideggerian aspects, focu-

sing on the concept of »world.« In my analysis of Arendt's interpretation of Augustine, I emphasize five major themes: (1) natality; (2) the philosophical problem of memory and the inner life; (3) relationship between Stoicism, Neoplatonism, and Christianity in Augustine's philosophy, i.e., *caritas* based on death versus *caritas* based on natality and remembrance; (4) the problem of will; and (5), the problem of love. All of these themes are important both in the dissertation's arguments and in Arendt's later works. ←

This work was supported by the Research Support Scheme of the Open Society Support Foundation, grant No. 325/1998.

»Ich konnte nicht denken und half ...«

Anton Schmid, einer der »Gerechten unter den Völkern«, wurde geehrt

Wer Hannah Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem* genau gelesen hat, wird sich an die Stelle erinnern, wo sie schreibt:

»Während der wenigen Minuten, die Kovner brauchte, um über die Hilfe eines deutschen Feldwebels zu erzählen, lag Stille über dem Gerichtssaal; es war, als habe die Menge spontan beschlossen, die üblichen zwei Minuten des Schweigens zu Ehren des Mannes Anton Schmid einzuhalten. Und in diesen zwei Minuten, die wie ein plötzlicher Lichtstrahl inmitten dichter, undurchdringlicher Finsternis waren, zeichnete ein einziger Gedanke sich ab, klar, unwiderlegbar, unbezweifelbar: wie vollkommen anders alles heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht

in allen Ländern der Welt, wenn es mehr solcher Geschichten zu erzählen gäbe.«

Dieser Moment der Stille ereignete sich am 4. Mai 1961 in der 27. Sitzung des Eichmann-Prozesses, in der sich Abba Kovner, Dichter und Schriftsteller und im Krieg Kommandant jüdischer Partisanen, im Zeugenstand befand. Anton Schmid Geschichte wird auch von Hannah Arendt in wenigen Worten erzählt:

»Anton Schmid befehligte einen Streifendienst in Polen, der verstreute und von ihrer Einheit abgeschnittene deutsche Soldaten aufsammlte. Im Verlauf dieser Tätigkeit war er auf Mitglieder der jüdischen Untergrundbewegung gestoßen, darunter auf Herrn Kovner, ein prominentes Mitglied, und er hatte den jüdischen Partisanen mit gefälschten Papieren und Wehrmachtfahrzeugen geholfen. Vor allem aber: »Er nahm kein Geld dafür.« Das währte fünf Monate lang, vom Oktober 1941 bis zum März 1942. Dann wurde Anton Schmid verhaftet und hingerichtet.«

39 Jahre nach dem Jerusalemer Gerichtstag ehrte die Deutsche Bundeswehr den 1900 in Wien geborenen Feldwebel, der seinen Eid auf Hitler geleistet hatte, indem sie eine Kaserne nach ihm benannte. Am 8. Mai 2000, dem 55. Jahrestag des Kriegsendes, wurde in Rendsburg (Schleswig-Holstein) die Kaserne der Heeresflugabwehrschule, die den Namen des Wehrmachtsgenerals Günther Rüdell trug, in »Feldwebel-Schmid-Kaserne« umbenannt. Die Festrede hielt der von den Nazis aus Deutschland vertriebene amerikanische Historiker Fritz Stern, der Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 1999. Er warf dem ehemaligen Namensgeber, welcher 1942 in seine Ernennung zum ehrenamtlichen Richter am Volksgerichtshof eingewilligt hatte, »Verstrickung in abstoßender Art« vor und sagte u.a.:

»Die Umbenennung dieser Kaserne, bestimmt auf den 8. Mai, ist ein historisch-symbolträchtiges Ereignis. Wir erinnern uns heute sowohl an die Opfer der deutschen Diktatur, die in aller Grau-

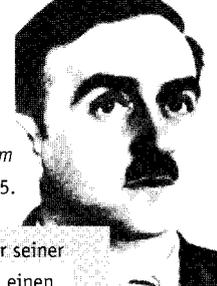
samkeit in den Tod getrieben wurden, als auch den Einzelnen, der seiner eigenen Stimme, seiner eigenen Menschlichkeit gehorchend, einer kleinen Gruppe Juden Hilfe und Rettung geboten hat und für seinen Mut und Anstand sein Leben opfern mußte.«

Die Geschichte von Anton Schmid hat der jüdische Schriftsteller Hermann Adler in seinem Gedichtband *Gesänge aus der Stadt des Todes* (Zürich 1945) erstmals öffentlich bekannt gemacht. Schmid hatte ihn und seine Frau in seiner Dienstwohnung versteckt und sie so vor dem sicheren Tod bewahrt. Weitere von Schmid Gerettete haben im Laufe der Jahre Zeugnis abgelegt, so daß der Staat Israel ihn 1967 als einen »Gerechten unter den Völkern« auszeichnete. Anlässlich der Neubenennung der Kaserne sind zwei in der Gedenkstätte Yad Vashem aufbewahrte Briefe Schmid an seine Frau einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Einen von ihnen hat der *Newsletter* abgedruckt (siehe Kasten rechts). In diesem durch seine Schlichtheit beeindruckenden Dokument steht ein Satz, der Arendt-Kenner aufhorchen läßt: »Ich konnte nicht denken und half ...« – Hat Anton Schmid – die Frage drängt sich auf – wirklich nicht »denken«, aber trotzdem urteilen können? Wahrscheinlich ist es ganz einfach so gewesen: Er brauchte nicht zu denken und konnte so handeln, wie er handelte, weil er zu den Wenigen gehörte, die – mit Hannah Arendt gesprochen – »die Antworten noch nicht verloren hatten«. ←

Ursula Ludz

Die Informationen in diesem Artikel sind entnommen aus: Wolfram Wette in *Die Zeit* vom 04.05.2000, S. 19; Arno Lustiger in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 03.06.2000, S. III (»Ereignisse und Gestalten«); Wolfram Wette, »Mit dem österreichischen Feldwebel der Wehrmacht Anton Schmid wird erstmals ein Jude nasser zum Namenspatron einer Bundeswehrkaserne« (unveröff. Manusk.). – Die Rede von Fritz Stern ebenso wie das Programm der Feierstunde hat die Bundeswehr im Internet

verbreitet. – Die Arendt-Zitate finden sich in *Eichmann in Jerusalem* (Ausgabe Piper 1986), S. 276 u. 275.



»Kurz vor der Hinrichtung schrieb er seiner Frau Steffi und seiner Tochter Gerta einen langen Brief, den der Pfarrer in Empfang nahm und weiterleitete: »... Es freut mich, daß ihr meine Lieben, gesund und alles bei Euch in Ordnung ist. Ich kann Dir heute schon alles oder mein Schicksal, das mich ereilte mitteilen ... Es ist leider so, bin zum Tode verurteilt vom Kriegsgericht in Wilna ... Man kann nichts dagegen machen als ein Gnadengesuch, glaube aber daß es abgewiesen wird, da bis jetzt alle abgewiesen wurden. Aber meine Lieben, darum Kopf hoch. Ich habe mich damit abgefunden und das Schicksal wollte es so. Es ist oben von unserem lieben Gotte bestimmt, daran läßt sich nichts ändern. Ich bin heute ruhig, daß ich es selber nicht glauben kann, aber unser lieber Gott hat es so gewollt und mich stark gemacht. Hoffe, daß Er Euch ebenso stark macht wie mich. Will Dir noch mitteilen, wie das Ganze kam. Hier waren sehr viele Juden, die vom Litauischen Militär zusammengetrieben und auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden, immer so 2–3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Wege gleich an die Bäume angeschlagen usw. kannst Dir ja denken. Ich mußte, was ich nicht wollte, die Versprengtenstelle übernehmen, wo 140 Juden arbeiteten. Die baten mich, ich soll sie von hier wegbringen. Da ließ ich mich überreden. Du weißt ja, wie mir ist, mit meinem weichen Herzen. Ich konnte nicht denken, und half ihnen, was schlecht war, von Gerichts wegen. Denk Dir, meine liebe Steffi und Gerta, daß es ein harter Schlag ist für uns, aber bitte, bitte verzeiht mir. Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemanden wehtun. Wenn Ihr, meine Lieben, das Schreiben in Euren Händen habt, dann bin ich nicht mehr auf Erden. Werde Euch auch nicht mehr schreiben können, aber seid sicher, daß wir uns wiedersehen in einer besseren Welt bei unserem lieben Gott.«

(aus: Arno Lustiger, *Feldwebel Anton Schmid. Um den Preis des Lebens: Die Rettung von Juden aus Wilna und die Hilfe beim jüdischen Widerstand*. In: *Frankfurter Allgemeine*, 3.6.2000)